

## **Was ist Astrologie?**

von Gerhard Lukert, KAA, Waiblingen

Es gehört zu den ganz besonderen Kuriositäten der Astrologie, dass sie für sich in Anspruch nimmt, alles erklären zu können. Nicht nur, dass sie sich fähig glaubt, aus Geburtszeit und Geburtsort den Charakter und Lebenslauf eines Menschen beschreiben zu können, nein, Astrologen können auch die Schicksale von Unternehmen und Staaten voraussagen – und das Wetter im nächsten Winter genauso wie Erdbeben und Vulkanausbrüche im kommenden Jahrhundert. Wer Geldanlagen tätigen will, der geht zum Wirtschafts- oder Börsenastrologen, und wem die Katze davongelaufen ist, der sucht Rat vom Stundenastrologen: und dort erfährt er dann, sie säße am Montagmittag kommender Woche in der linken Dachrinne des östlichen Hausgiebels. Genauso präzise weiß der Astrologe natürlich Bescheid in der Behandlung von Krankheiten – etwa bei der Wahl eines Arzneimittels oder des besten Termins für eine Operation. Bereits als Hobbyastrologe kann man Lottozahlen voraussagen oder den Ausgang von Fußballspielen. „Und wen bitte soll ich heiraten, welche besonderen Talente hat mein Kind, wann stirbt die Schwiegermutter?“ – das sind altbekannte Fragestellungen an den Astrologen, auf die er Antworten findet, die durch die Erfahrung von Jahrtausenden abgesichert sind.

In diesem Aufsatz wird nun nicht untersucht, ob derartige Aussagen von Astrologen stimmen oder nicht; es wird auch nicht untersucht, ob sie erlaubt sind oder im Gegenteil nicht vertretbar wären, selbst wenn sie stimmten. Vielmehr soll es im Folgenden darum gehen, einmal darzustellen und zu begründen, warum überhaupt die Astrologie diesen großen Anspruch hat – alles erklären zu können – und warum sie ihn zu Recht erheben darf. Es wird in diesem Aufsatz ferner ein Weg aufgezeigt, wie die völlig abseits und auf verlorenem Posten stehende Astrologie in unser gegenwärtiges, stark durch die Wissenschaften geprägtes Weltbild wieder zurückfinden könnte. Und darüber hinaus wird hier sogar die Anschauung vertreten, dass die Astrologie ganz spezifische Ressourcen hat – die allerdings nicht einmal ihren eigenen Vertretern bekannt sind! – mit denen sich die Astrologie wieder wie im Mittelalter zu einer „königlichen Wissenschaft“ entfalten und die anderen, heute so zersplitterten Wissenschaften zu einem Ganzen integrieren könnte.

## Schwingungen und zyklische Strukturen überall

Alle Veränderungen in dieser Welt sind entweder vollständig und eindeutig zyklischer Natur oder aber sie sind zumindest größtenteils und erkennbar aus Komponenten zusammengesetzt, die wiederum zyklischen Mustern folgen. Dieses Universum ist ein Universum von Oszillatoren: alles in dieser Welt schwingt oder ist aus Schwingungen zusammengeflochten. Die tiefste Ursache für dieses merkwürdige Phänomen – dass wir nämlich in einem zyklisch strukturierten Universum leben – liegt offenbar in der Polarität, die allen Kraftentfaltungen dieser Welt von Anfang an innewohnt. Nichts kann in das Sein hier zu uns treten, was nicht selbst schon eine Polarisierung in sich trägt. Und zwischen den auseinandergespreizten, sich gegensätzlichen Polen einer jeder Grundkraft – oder einer von polaren Grundkräften strukturierten Anordnung – laufen nun Wirkungen derart ab, dass eine Serie von quantitativen Werten oder auch von qualitativ beschreibbaren Phasen wiederholt durchlaufen wird. Das nennen wir dann eine Schwingung, einen Oszillator – je nach Konfiguration auch eine Rotation, einen Wirbel oder eben einen Zyklus. Und diese schwingende oder rotierende Entwicklung einer Kraft (oder einer *Aggregation* von Kräften) mag nun so lange fortgesetzt werden, bis die Pole durch Nachlassen und Ermüdung der zugrundeliegenden Kräfte entweder wieder ineinanderfallen – und aus der Realität damit wieder verschwinden. Vielleicht aber werden die Pole durch Überlagerung mit anderen, äußeren Kräften ins Unendliche zerrissen, wo sie dann bis in Ewigkeit immer wieder nach einem ihnen möglichst ähnlichen und zu ihnen passenden Gegenpol suchen werden. Als Beispiel für letzteren Zustand mag ein Elektron dienen, das durch angelegte Spannung aus einem Metallstück herausgetrieben wurde und sich nun in einem Stromleiter auf Wanderschaft befindet.

Ein paar weitere Beispiele sollten hier doch aufgezählt werden, damit die fundamentale Bedeutung des Prinzips der Schwingung für dieses Universum deutlich wird. Als kleinste Teilchen gelten in der Physik gegenwärtig die sog. *Strings*, der Vorstellung nach also schwingende Fäden oder Saiten, die auf verschiedene Weise zusammengesetzt schließlich die gängigen Quantenteilchen ergeben. In der allgemeinsten Form wird ihrerseits die ganze Quantenwelt durch die sog. Schrödinger-Gleichung beschrieben – das ist eine *Wellengleichung*, und wie hier in der Quantenphysik so haben sehr viele andere Gleichungen der Physik trigonometrische Faktoren die auf zugrundeliegende Schwingungsvorgänge bzw. periodische Funktionen hindeuten. Steigen wir weiter aufwärts in der Hierarchie der Materiepartikel, so wurde für das Atom die Vorstellung entwickelt, dass negative Elektronen um die positiven Kerne kreisen bzw. schwingen, und dass sie innerhalb ihrer jeweiligen *Orbitale*, durchaus vergleichbar den Planetenbahnen, nun Wolken höherer Aufenthaltswahrschein-

lichkeit bilden, die wiederum nach bestimmten Zahlenreihen strukturiert sind. Geht nun die Anzahl möglicher Schwingungszustände und angeregter Orbitale bereits beim Wasserstoffatom – ein System bestehend aus nur *einem* Proton und *einem* Elektron – in die Hunderte (Wasserstoffspektren), so gibt es bei größeren Atomen oder gar bei den Molekülen schnell unendliche Zahlen von allen möglichen Anregungen und Energiezuständen, denen aber immer eine diskrete mechanische oder „elektronische“ Schwingung zugeordnet ist (Quantenprinzip). Wird die Energie eines solchen Anregungszustandes dann nach außen abgegeben, so geschieht dies ebenfalls in Form einer elektromagnetischen Schwingung, die das betreffende Molekül verlässt und in den leeren Raum übertritt. Möglicherweise enthält das Universum aber mehr freie elektromagnetische Schwingungsenergie als es manifeste Teilchen enthält, wonach wir also eher sagen sollten, die ganze kondensierte Teilchenwelt schwimme und schwebe wie festes Eis in einem Ozean elektromagnetischer Schwingungsenergie. Die Teilchen selbst wären somit nur spezielle Verdichtungs- und Verkünelungsformen derartiger Schwingungsenergie.

Wenn nun die festen Teilchen im Ozean der Energie sich durch Assoziation zu größeren Agglomeraten aufbauen, so behalten sie immer ihre oszillatorische Struktur, und somit wir finden weiterhin auch im Bereich der dichten Materie überall Schwingungszustände: denken wir nur an die Gitterschwingungen in anorganischen Festkörpern, oder denken wir an die zyklischen Auf/Abbau- und Transportprozesse an den Membranen von Organismen. Fast allen unseren biochemischen Stoffwechselvorgängen und physiologischen Funktionen liegen Kreisprozesse zugrunde, man denke etwa an den Zitronensäurezyklus oder an die Kaskadenstruktur der Photosynthese – beides ganz grundlegende Drehscheiben des Energieumsatzes aller Lebewesen. Bei der Fortpflanzung von Organismen läuft wiederum der sog. mitogenetische Zyklus ab, an dessen Ende die genetische Information redupliziert ist und die Zelle, unmittelbar vor der Teilung, ein fast identisches Bild ihrer selbst erschaffen hat – ein ganz klarer zyklischer Vorgang. Und nun können wir in der Physiologie, beginnend mit den Aktionspotentialen von Nerven (maximal 500Hz) in Richtung immer längerer Perioden aufwärts steigen, zum Herzschlag und Puls etwa, zur Atemfrequenz, zu den Magen- und Darmbewegungen, zu den einzelnen Organzyklen (einer der längsten der Ovarialzyklus). Von den circadianen Rhythmen und den Biorhythmen ist der Übergang zu den biographischen Zyklen dann fließend – letztere müssen aber an dieser Stelle nicht aufgezählt werden, weil sie den meisten Lesern bekannt sein dürften. Es kann ferner gezeigt werden, dass nicht nur die Biographie eines Individuums sondern auch das Zusammenleben von menschlichen Gruppen, von Nationen und ganzen Kulturen zyklischen Strukturen unterliegt, und ähnliches gilt von allen anderen Ökosystemen auf dieser Erde. Werfen wir aber zum Schluß noch einen Blick auf die großen Weltkörper: seit Urzeiten ist bekannt, dass

die Bewegungen der Planeten und Sterne zyklischer Natur sind, und die moderne Astronomie hat uns mit ihren neuen, weitblickenden Beobachtungsinstrumenten gezeigt, dass dieses Universum ein Universum wirbelnder Materie und schwingender Kraftfelder ist. Die schönsten Objekte in unserem Weltraum sind zweifellos die Sternenstraßen. Rainer Maria Rilke in seinem VIII. Sonett sieht sie so:

Was war wirklich im All?  
Nichts. Nur die Bälle. Ihre herrlichen Bogen.

### **Astrologie ist Analyse von Schwingungsaggregaten**

Es ist nach diesem Rundgang durch unser Universum keine Anmaßung mehr sondern überaus natürlich und naheliegend, dass jeder beliebige Gegenstandsbereich in dieser Welt daraufhin untersucht werden darf, sogar untersucht werden *muß*, ob und wie er aus Zyklen, Rotationen und Schwingungen *zusammengesetzt* sei. Nichts anderes aber macht der Astrologe, das ist sein eigentliches Arbeitsgebiet: die Analyse von Schwingungskomplexen, von Schwingungsaggregaten – und deren Wechselwirkungen miteinander (Anm.2). Der traditionelle Astrologe beschränkt sich dabei auf ein Dutzend Zyklen mit Perioden im Bereich von Tagen und Jahren, mit denen er aber schon recht viel untersuchen und einsichtig machen kann, und sein Schwerpunkt sind menschliche Biographien. Sehr wahrscheinlich wird die Astrologie der Zukunft einerseits mit noch viel feineren Zyklen arbeiten als mit dem 24-Stunden-Zyklus (d.h. dem Häusersystem), umgekehrt wird sie auch längere Zyklen nutzen als die bisher bekannten Umlaufzeiten der Planeten, und sie wird noch weit über die eingangs aufgezählten Arbeitsbereiche hinausgehen (Anm.3). Diese künftige Astrologie hat dann nur noch begrenzt Ähnlichkeit mit der Sternkunde des Altertums oder mit der gegenwärtigen Astrologie, und sie wäre dann eher aufzufassen als Analyse der zyklischen Strukturierung eines jedes beliebigen Gegenstandes und Systems dieser Welt, soweit dieser Gegenstand bzw. dieses System eben erkennbar aus Zyklen zusammengesetzt ist. Aus Respekt vor den Leistungen früherer Forscher bleiben wir aber vorerst gerne bei dem Namen „Astrologie“: die Chemie eines Lavoisier vor 220 Jahren ist mit der heutigen hochentwickelten Chemie auch nicht mehr zu vergleichen und war doch schon eine vollständige „chemische Kunst“.

### **Gekoppelte Schwingungen müssen aufeinander abgestimmt sein**

Ist nun dieser ganz spezifische und klar umrissene Arbeitsbereich des Astrologen einmal erkannt, nämlich die Analyse von Schwingungskomplexen, so sind im Folgen-

den noch ein paar weitere wichtige Rahmenbedingungen der astrologischen Arbeit festzuhalten.

1. Zum einen sollte der Astrologe sich stets bewußt sein, dass Aggregate von Schwingungen nur dann Bestand haben, wenn die einzelnen schwingenden Komponenten eines Systems sorgfältig aufeinander abgestimmt sind. Ein Beispiel hierfür, ganz aus der Praxis gegriffen, ist der Zündzeitpunkt für die einzelnen Zylinder beim Verbrennungsmotor: wenn die Reihenfolge und die Zeitabstände nicht stimmen, dann läuft der Rasenmäher oder das Auto eben nicht. Für unser Planetensystem wurde die Frage nach der Proportion der Umlaufzeiten erstmals aufgeworfen von Kepler, der bekanntlich nach der *Harmonia Mundi* gesucht und neben den nach ihm benannten Gesetzen erste Anhaltspunkte für eine erkennbare Proportionierung bestimmter planetarer Parameter gefunden hat. Etwa 150 Jahre später wurde die Frage erneut behandelt von J.D. Titius, der in den Umlaufzeiten eine Reihung entdeckt hatte, die dann von Bode aufgegriffen und verbreitet wurde und daher heute als „Titius-Bode-Reihe“ bezeichnet wird. Vor wenigen Jahren hat nun Erich Mühlthaler die wahre mathematische Struktur hinter dieser Reihe erkannt (Anm.4), nachdem bereits andere, etwa Theodor Landscheidt, vermutet hatten, dass Primzahlen hierbei eine wichtige Rolle spielen.

## Die Performance von gekoppelten Schwingungen

2. Ist einmal die notwendige Resonanz der Zyklen innerhalb eines geschlossenen Systems erkannt, dann ist der Schwingungsanalytiker als nächstes aufgefordert, die Performance und Laufleistung des betrachteten Systems über eine längere Zeitperiode hinweg auf solche Zustände abzusuchen, die besonders auffällig sind. Denn selbst wenn ein Schwingungskomplex aufgrund gut gestimmter Proportionierung seiner zyklischen Komponenten über sehr lange Zeiträume stabil ist und ein in sich selbst ruhendes System bildet, so lassen sich im zeitlichen Ablauf doch immer wieder Momente ausmachen, die kritisch für das betreffende System sind – oder andere Momente, die umgekehrt eine sehr hohe Systemstabilität aufweisen. Man sollte solche ausgezeichneten Zeitpunkte daher als Grenzwerte bezeichnen. Der traditionelle Astrologe kennt die *gefährlichen* Momente als Oppositionen, Konjunktionen und Quadrate, die *günstigen* als Trigone und Sextile. In seiner Wellenastrologie hat Dr. Michael Nitsche den Versuch unternommen, die betreffenden Grenzwerte und ihre Reihen wiederum auf allgemeine mechanische und mathematische Prinzipien, etwa die Fibonacci-Zahlen, zurückzuführen. Theodor Landscheidt wiederum hat gezeigt, dass bei der Analyse der Ablaufstruktur von Zyklen auch auf Verhältnisse des Goldenen Schnitts geachtet werden muss. Halten wir an dieser Stelle nur fest: die Zyklen

innerhalb eines Aggregates von Schwingungen müssen aufeinander abgestimmt sein, aber selbst bei bester Abstimmung gibt es vor allem in komplexen Systemen während ihres zeitlichen Ablaufs immer wieder auffällige Zustände der Performance, die der Untersucher bestimmen und voneinander abgrenzen muß. Hat er sie qualitativ erfasst und zeitlich bestimmt, so sollte er auch in der Lage sein, derartige Zustände für die Zukunft vorauszusagen oder für die Vergangenheit zu rekonstruieren – sofern die zugrundeliegenden Zyklen stabil sind.

### **Zyklen lassen sich in diskrete Phasen unterteilen**

3. Und schließlich kann der Schwingungsanalytiker bei sorgfältigem Studium der zyklischen Komponenten eines Systems immer feststellen, dass der Gesamtdurchlauf jedes einzelnen Zyklus des untersuchten Schwingungskomplexes sich in Phasen einteilen läßt, denen erkennbar unterschiedliche Funktionalität zukommt. Meist läßt sich darüberhinaus sogar erkennen, dass dem einen oder anderen Zyklus als Ganzem eine spezifische Funktion zugeordnet ist.

Was nun erstens die funktionellen Phasen betrifft, so wurde von der traditionellen Astrologie neben der Vierer-Teilung vor allem eine sehr bewährte Zwölferteilung der Zyklen herausgearbeitet, die sich im übrigen heute ebenfalls mathematisch begründen läßt. Am besten kennen wir diese Zwölf-Phasen-Teilung natürlich in Bezug auf das Sonnenjahr. Sie existiert aber für jeden beliebigen anderen Zyklus, doch wurde dieses Phänomen in der traditionellen Astrologie noch nicht als solches untersucht. Bewährtes Material ist aber bereits zusammengetragen in den sog. „Rulerships“, also etwa der Erhöhung, des Exils etc. eines Planeten in Bezug auf ein Segment des 360-Grad-Kreises. Die indische Astrologie hat außerdem für den Mond eine völlig eigene Phasenteilung erarbeitet, die sog. Mondhäuser. Derartige Phaseneinteilungen lassen sich natürlich noch verfeinern – von den alten Ägyptern etwa kennen wir die sog. Dekanate. Und umgekehrt lassen sich diese Phasenteilungen auch verallgemeinern, wodurch man auf die sog. Elemente und Triplizitäten kommt (also Gemeinsamkeiten bzw. Gruppenmerkmale zwischen den 12 Segmenten). Jedenfalls sollte der Zyklenanalytiker sein Augenmerk auf derartige Unterteilungen von Zyklen richten.

4. Was nun zweitens aber die Charakteristik und Funktionalität einzelner Zyklen als Ganzes betrifft, so hat auch hier die alte Astrologie Wesentliches geleistet, indem sie jedem Planeten bzw. Zeichen bestimmte Eigenschaften zuordnete – und dieses Thema soll nun detailliert besprochen werden, weil es von großer Wichtigkeit ist.

## Den Komponenten eines Schwingungsaggregates lassen sich Funktionen zuordnen

Eine jede Ganzheit, d.h. eine jede Aggregation von Schwingungen, muß nämlich einen Grundbausatz von Funktionalitäten aufweisen, ohne den die betreffende Ganzheit sich nicht konstituieren, nicht in die Existenz treten kann, nicht lebensfähig ist. Beispielsweise haben alle echten Systeme in diesem Universum eine gewisse Grenzfläche, an der zwischen intern und extern, zwischen „Mein“ und „Dein“ entschieden wird. In der Astrologie wird diese Systemfunktion durch Haus II, durch das Sternzeichen Stier und durch den Planeten Venus beschrieben. In dieser spezifischen Funktion werden somit all jene Prozesse eines Systems zusammengefaßt, die zur Aufnahme von Substanz, Energie und Information aus der Umwelt und zu ihrem Einbau in das System selbst führen, wodurch eine fortlaufende Konsolidierung des Systems erreicht werden soll – die der Umgebung wiederum als Abgrenzung erscheinen kann.

Eine andere, ebenfalls fundamentale Grundfunktion aller Systeme in diesem Universum ist die Fähigkeit zur Kommunikation, das heißt zum Transport und zur Adressierung von Substanz, Energie und Information innerhalb des Systems sowie über die Systemgrenze hinweg. In der Astrologie wird diese Funktion dem Haus III, den Zwillingen und dem Merkur zugeordnet – wobei es der *Austausch* im Unterschied zur *Aufnahme* ist, was die „Zwillinge“ vom „Stier“ unterscheidet.

Systeme existieren nirgendwo isoliert, vielmehr agieren sie immer in einer Umwelt, die sowohl weitere gleichartige wie auch andersartige Systeme enthalten kann. Und in der Regel hat ein jedes System eine gewisse Rolle und Aufgabe, eine Art äußere Gesamtfunktion, die es im Gefüge dieser Umwelt übernimmt. In der Savanne beispielsweise leben Räuber und Beutetiere insofern sinnvoll zusammen, als die einen nicht ohne die anderen auskommen – andernfalls die Beutetiere sich zu stark vermehren und andere Teile des Gesamtsystems, etwa die Grasnabe, gefährden würden. In der Astrologie werden solche Außenbeziehungen eines Systems mit Hilfe des Hauses X, dem Zeichen Steinbock und dem Planeten Saturn beschrieben.

Kein System in diesem Universum kann existieren, wenn es nicht die Fähigkeit besitzt, bestimmte Funktionen außer Kraft zu setzen, etwa um anderen Funktionen den Weg frei zu machen. Es muß ferner auch die Fähigkeit haben, Teile des eigenen Systems materiell aufzulösen, etwa um einem Neuaufbau bestimmter Bereiche zu ermöglichen (in der Biologie so häufig anzutreffen, dass man bereits vom „programmierten Zelltod“ spricht), oder es muß die Fähigkeit haben, sich selbst zurückzunehmen, eine Ruhepause einzulegen, um sich danach neu ausrichten zu können. Derartige Ablösungs- und Auflösungsfunktionen werden in der Astrologie mit Haus XII, mit den Fischen und mit dem Planeten Neptun assoziiert.

Es kommt sehr häufig vor, ja es ist geradezu eine Voraussetzung für den Aufbau dieser Welt, dass Systeme sich gegenseitig binden und damit immer größere und komplexere Aggregate bilden. Wenn solche Verbindungen zwischen zwei oder mehreren Systemen sehr fest werden – sozusagen fixiert sind – dann wird mitunter das vorher relativ freie Einzelsystem transformiert, seine Eigenschaften werden durch die Verbindung dramatisch verändert. Denken wir etwa an ein chemisches Element, das zusammen mit anderen Elementen ein Molekül gebildet hat, nun analytisch kaum mehr zu erkennen ist und ganz andere chemische Eigenschaften zeigt. In der Astrologie werden solche Prozesse dem Haus VIII, dem Zeichen Skorpion und dem Planeten Pluto zugeordnet.

Damit sind fünf von zwölf grundlegenden Systemfunktionen beschrieben worden, die wir überall in diesem Universum und bei jedem beliebigen betrachteten System nachweisen können (vollständige Liste siehe Tabelle). Diese Funktionen sind selbst Universalien, sie sind unabdingbare Essenzen einer jeden Ganzheit (Anm.5). Wenn nur eine dieser Grundfunktionen fehlt, wenn sie also beim Aufbau eines Aggregates aus Schwingungen nicht hergestellt, nicht organisiert, nicht etabliert werden kann, dann ist die Formierung einer in sich selbst ruhenden und aus sich selbst lebenden Systemganzheit unmöglich (Anm.6).

Systemganzheiten sind also komplexe und ineinander verschlungene zyklische Funktionskreise. Wenn sich Einzelschwingungen assoziieren, und wenn dabei etwas eigenständig Lebendiges entstehen soll, meist nur für eine begrenzte Frist, dann muß unbedingt ein elementarer Satz von Funktionen vorhanden sein: ein Auto etwa braucht Räder und Chassis, Motor und Getriebe, Lenkung und Bremse, damit es fahren kann und überhaupt erst ein Auto ist. Und bei den Inhalten, die in der Astrologie den zwölf Tierkreiszeichen zugeschrieben werden, handelt es sich um genau jene Grundfunktionen, die für jedes System – egal wann und wo im Universum – essentiell sind. Aus sich selbst lebende System haben im Unterschied zu einem Auto oder zu einer Maschine noch eine „innere Sonne“, einen eigenen Antrieb (Haus V und Zeichen Löwe), der alle anderen Funktionen strukturiert, entfaltet und bewegt. Diese „innere Sonne“ ist zwar wichtig und man räumt ihr deswegen in der Astrologie einen besonderen Rang ein, jedoch ist auch dieses permanente Antriebs- und Ausstrahlungszentrum wiederum gar nichts wert, wenn es nicht die anderen elf Funktionen als Partner assoziiert hat.

Indem wir nun die Gedankengänge der vorangehenden Abschnitte zusammenfassen, können wir also sagen: der Astrologe ist ein Systemanalytiker. Denn er untersucht anhand der zyklischen Komponenten eines Systems zuerst deren gegenseitig abgestimmte, harmonische Struktur (1), sodann die allgemeine Performance (2) dieses Systems – wann läuft es rund, wann schleudert es. Er bestimmt ferner die Phasenein-

teilungen (3) der einzelnen Zyklen, und er identifiziert schließlich ihre spezifischen Funktionen (4), von denen – wie erwähnt – ein bestimmter Grundbausatz vorhanden sein muss. Und nun kommt noch ein weiterer, sehr wichtiger Gesichtspunkt hinzu.

## **Harmonische Schwingungsaggregate sind frei kombinierbar**

5. Wenn nämlich Schwingungen zueinander harmonisch proportioniert sind, zeigen sie bei der Aggregation nicht nur einen überwiegend runden Lauf, sondern es gibt für den Zusammenbau von harmonisch proportionierten Zyklen und den von ihnen verkörperten Funktionen unendlich viele variable Anordnungen. Und je nachdem wie die Zyklen am Startzeitpunkt des Systems zueinander versetzt und geordnet sind, wird das System immer auch ein etwas anderes Erscheinungsbild abgeben. Außerdem erhält es durch den Versatz der Zyklen immer eine etwas andere Ablaufstruktur: es wird nun seine ganz eigene Geschichte haben, die eben in der Anordnung beim Systemstart begründet ist. Bei gleichen Grundbausteinen und Zyklen gibt es also eine große Vielfalt an Kombinationen und Lebensläufen.

Zunächst aber zum Erscheinungsbild: Manche Tierarten, wie etwa die Insekten, gewinnen ihre mechanische Systemstabilität, indem sie tragende Substanzen in ihrer Außenhaut konzentrieren (Chitinpanzer), die Wirbeltiere dagegen sind den Weg gegangen, im Innern ihres Körpers Stützstrukturen aufzubauen (Skelett). Genauso verschieden ist ein Mensch mit Saturn in Haus IV von einem anderen Individuum mit Saturn in Haus VII, was nichts anderes meint, als dass der 24-Stunden-Zyklus gegen den 29-Jahres-Zyklus um etwa 90 Grad versetzt ist. Während nun ein Mensch mit Saturn in Haus IV seine Stabilität und Ordnung in der eigenen seelischen Ausrichtung hat (häufig in der familiären Umgebung erworben), wird der andere sie durch Begegnungen und Herausforderungen in Haus VII entwickeln. Mit diesen Beispielen sollte gezeigt werden, dass die oben erwähnten Grundfunktionen auf vielfältige Weise kombiniert werden können, und dadurch zu einem jeweils spezifischen Erscheinungsbild führen.

Ferner ist natürlich die zeitliche Entwicklung des Erscheinungsbildes ebenfalls vom Zyklenversatz am Startzeitpunkt abhängig. Mancher ist als Kind schwächling, in reifen Jahren aber ein Fettwanst, der andere dagegen ist in seiner Jugend wohlgenährt, doch leidet er später an Auszehrung. Denn durch die unterschiedliche Verteilung der Zyklen am Anfang ergeben sich während der weiteren Entfaltung und Ausrollung der Zyklen systematische Verschiebungen, die die Gewichte der Gesamterscheinung ständig verschieben und mal in kritische, in stabile oder andere Phasen spezifischer Erscheinung hineinführen.

Die Lebensspanne eines Systems endet dann, wenn die Zyklen mit zunehmender Dauer ihre Synchronizität und Resonanzstruktur verlieren. Oder anders ausgedrückt:

wenn die kritischen Konstellationen, die es natürlich immer wieder gibt, an Zahl und Auswirkungen zunehmen und sie vom System nicht mehr regeneriert und integriert werden können. Die Reihenfolge dieser kritischen Konstellationen und auch die Chancen zur Kompensation durch nachfolgende günstige Konstellationen ist hochspezifisch und völlig einmalig für jedes System, eben abhängig vom gegenseitigen Versatz der Zyklen am Startzeitpunkt. Somit hat jedes System seine eigene Geschichte. Und es ist also die Aufgabe des Astrologen als Systemanalytiker, jene individuelle Eigenart in Erscheinung und Lebensablauf des von ihm untersuchten Systems herauszuarbeiten, die durch die spezifische kombinatorische Verknüpfung der Zyklen am Systembeginn gegeben war. Das ist der eigentliche Schwerpunkt der astrologischen Tätigkeit, während die eingangs aufgezählten Punkte nur allgemeine Vorarbeiten hierzu sind.

## **Inhalt und Zahl**

Indem nun im vorangegangenen Abschnitt bei der Beschreibung der Zyklen der Begriff Funktion eingeführt wurde, und bei der Beschreibung ihrer kombinatorischen Verknüpfung die Begriffe „Erscheinungsbild“ und „individueller Lebenslauf“, sind wir über das ursprüngliche Zyklenmodell hinausgegangen. Denn anfangs hatten wir den Zyklen nur eine Zahl, eine Metrik zugeschrieben, eine Reihe von Werten – etwa der Schwingungsamplitude – und von Zeiteinheiten. Doch das war nur der eine Aspekt der Zyklen: der andere ist, dass jedem Zyklus und jeder unterscheidbaren Zyklusphase auch eine Funktion, eine inhaltliche Bestimmung, eine Qualität, ein spezifisches Phänomen zugeordnet werden kann – aus denen dann zusammengesetzt wiederum die Gesamterscheinung resultiert.

Damit nun kommen wir in einen ganz neuen Bereich hinein. Es handelt ja die Astrologie nicht allein von Zahlen und metrischen Verhältnissen, nicht allein von Zeiteinheiten und Perioden – es geht in der Astrologie vor allem um Inhalte. Wie aber unterscheiden wir Menschen als wahrnehmende Wesen die Phänomene dieser Welt voneinander? Wir können sie nur differenzieren und isolieren, indem wir diesen Phänomenen und Dingen auch Inhalte, Eigenschaften und Qualitäten zuschreiben. Früher hieß es so: der Mensch gibt jedem Ding seinen Namen. Zwar sind nun die menschlichen Benennungen und Inhaltszuschreibungen manchmal recht phantastisch, haben nur wenig Bezug zur Realität und müssen oft mühsam korrigiert und der Wahrheit Schritt um Schritt angenähert werden. Aber, auch das steht ganz außer Zweifel: die verschiedenen Dinge, Phänomene und Zustände der Welt lassen sich nur deshalb erkennen, weil sie offenbar von sich aus schon verschiedenen Inhalts, verschiedenen Wesens sind. Es ist somit eine Tatsache der Erfahrung: alles in der Welt trägt eine Funktion, einen eigenen Inhalt, birgt in sich eine Information.

Diese Information kann niemals objektiv, vollständig und genau erfasst werden, sondern nur subjektiv und bruchstückhaft in der Erfahrung und Deutung durch einen einzelnen Beobachter. Verschiedene Lebewesen, insbesondere die höheren Tiere, haben Zeichensysteme entwickelt, mit denen sie sich unter Artgenossen über ihre subjektiven Beobachtungen austauschen und die individuellen Anschauungen in gewissem Umfang normieren können. Das perfektteste dieser Abbildungssysteme ist zweifellos die menschliche Sprache, und wir können diese unsere Sprache noch ergänzen durch Gestik und Mimik, oder auch durch Malerei und musikalische Darstellung (letztere vor allem für den Ausdruck von Emotionen). Sogar Maßstäbe und Verfahren zur Überprüfung der Qualität von Mitteilungen hat der Mensch entwickelt – etwa das Kriterium, dass sie „richtig“ und „wahr“ sein sollen. Und die neuzeitliche Wissenschaft sucht nun nach Wegen, den Beobachtungsprozess und seine Ergebnisse vom beobachtenden Individuum unabhängig zu machen. Ob überhaupt und wie weit das gelingen kann, lassen wir hier dahingestellt, es genügt uns zu erkennen: die Welt da draußen erscheint uns als Information, und wir können als Menschen diese Information in ein Zeichensystem abbilden, sie verarbeiten und gegenseitig austauschen. Diese Rahmenbedingungen gelten auch für die astrologische Arbeit und stellen auch dort eine Wissensverarbeitung und den Wissensaustausch sicher. Aber, am Rande bemerkt: in der Astrologie werden für die Kommunikation gerne Symbole und Analogien benutzt, und es ist zweifellos charmant zu fragen: „Sind Sie Löwe?“, und es ist natürlich sehr heimelig zu bekennen: „Ich bin Krebs!“. Doch wenn ich ehrlich sein darf: mir wäre es lieber, die Astrologie suchte nach einer neuen Sprache, abstrakt und präzise, und ich denke, dass dies auch machbar ist (Anm.10).

Der Astrologe betrachtet seine Systeme also nach der Metrik der in ihnen enthaltenen Zyklen und gleichzeitig nach ihrer Funktion und ihren Inhalten. Das altbekannte und immer wiedergekaute Schlagwort „wie oben so unten“ ist hier auf den ersten Blick sehr nichtssagend: denn der Astrologe muß immer „unten“, auf dieser Erde nach den Zyklen *und vor allem* nach ihren Inhalten suchen. Dies ist eine rein empirische Arbeit. Und es ist eine beschreibende Arbeit, vergleichbar etwa der Arbeit der Porträtmaler oder der Schriftsteller, die ebenfalls einen Gegenstand und seine Veränderungen wiedergeben können müssen. Der Astrologe arbeitet somit zweispurig: mit Zahlen und mit Inhalten. Wobei die Betonung auf dem Wort „Inhalt“ liegt. Beim Münzwerfer ist es Kopf *oder* Zahl, beim Astrologen Kopf *und* Zahl.

Was aber das „wie oben, so unten“ anbelangt: es kam den alten Astrologen eben zu Hilfe, dass die Planeten am Himmel offenbar der gleichen Metrik und den gleichen Perioden folgten, wie die inhaltlich faßbaren Veränderungen hier auf der Erde. Und warum diese Entsprechung der Zyklen? Doch nicht weil irgendwelche Kraftwirkun-

gen von da oben zu uns herunterkommen! Das mag bei der Sonne mit der Wärme, beim Jupiter mit dem Magnetismus und beim Mond mit der Gravitation noch gelten, aber schon nicht mehr beim Mars und keinesfalls mehr beim Pluto. Nein, diese Himmelskörper sind nur Anzeiger dafür, dass es überall, auch auf dieser Erde, Zyklen bestimmter Länge gibt. Offenbar sind diese Zyklen bzw. ihre Proportionen zueinander genauso universal und überall anzutreffen wie die Gravitationskonstante, die Lichtgeschwindigkeit und das Plancksche Wirkungsquantum. Es gibt in diesem Universum sehr wahrscheinlich bestimmte Zyklen, die bevorzugt und gehäuft auftreten – ich nenne sie natürliche Zyklen – während andere offenbar ausgeschlossen, instabil und nicht assoziationsfähig sind (Anm.7). In dieser Universalität liegt die eigentliche und tiefe Wahrheit des „wie oben, so unten“. Es ist aber vielleicht nicht Aufgabe des Astrologen allein, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, denn das reicht weit in Bereiche der Physik und Mathematik hinein. Vielmehr ist es die primäre Aufgabe der Astrologie, ihren eigenen Gegenstandsbereich und dessen Objekte nach deren jeweiliger zyklischer Struktur und nach der damit verbundenen funktionell-inhaltlichen Ordnung zu beschreiben: sachlich, angemessen genau und objektiv. Der gute Astrologe wird deshalb einen Napoleon oder einen Hitler weder als Heilsbringer noch als Verbrecher beschreiben, sondern er wird lediglich sagen: beide haben Saturn in Haus X und werden deswegen auf ihre Umgebung restriktiv wirken, und weil beide einen stark gestellten Mars haben, werden sie hierbei aggressive Mittel einsetzen; außerdem wird die von ihnen gewalttätig vertretene Ordnung eine revolutionäre Ordnung sein, denn beiden haben auch den Uranus in einer hervorgehobenen Stellung. Und weil bei beiden der Saturn verletzt ist, werden sie gemäß dem Auf und Ab der Zyklen nicht nur eine prominente Stellung erreichen, sondern genauso zwangsläufig auch wieder fallen.

## **Subjektivität und Objektivität**

Im Bewußtsein der Problematik unser aller Subjektivität wird in der Astrologie gern von einer „*Interpretation* des Horoskopes“ gesprochen. Diese Ausdrucksweise soll dann einschließen, dass es auch andere – natürlich ebenso subjektive! – Interpretationen eines Horoskopes geben kann. In gewissem Sinn ist das natürlich richtig, und wir haben die gleiche Situation etwa auch in der Porträt-Malerei oder in der Musik. Bei gleicher Vorlage, nehmen wir eine Partitur, wird je nach Dirigent und Orchester ein etwas anderes Musikstück erklingen. In der Musik ist es nun nicht möglich, dass eine Messe von Bach als Vorlage genommen wird, und die Aufführung dann nach Stockhausen klingt. In der zeitgenössischen Malerei dagegen trifft man eher auf Derartiges – da mag mancher Porträtierte sich in irgendwelchen Farbkleck-

sen nur sehr schwer wiedererkennen. In der Astrologie jedoch sind solche abartigen Verhältnisse Alltag. Das hängt damit zusammen, dass es in der Astrologie keine Standards in der Ausbildung, keine Qualität und keine fortlaufenden Traditionen und Schulen gibt, die die Qualitätsnormen der Interpretation über längere Zeiträume hinweg absichern und gewährleisten könnten. Wir alle hoffen und wollen dazu beitragen, dass dies sich ändert. Ich selbst möchte aber weitergehen und den Maßstab noch etwas höher hängen. Denn die Astrologie bietet uns die einmalige Chance, der Subjektivität aller Betrachtung ein wenig zu entrinnen.

Denn wie wir zuvor gesehen haben, lassen sich die fundamentalen, essentiellen Funktionen eines Systems auf sehr wenige, gut faßbare Grundbausteine und deren Kombinationen reduzieren. Selbst mit begrenzter Intelligenz können diese Bausteine, aus denen alle höheren Funktionen zusammengesetzt sind, begriffen und schöpferisch kombiniert bzw. bei der Analyse eines Systems wiederentdeckt werden. Das heißt, die Sprache des Astrologen könnte hoch strukturiert, sehr präzise und weitgehend objektiv sein, wenn nur die Regeln der Kombination streng befolgt werden und wenn man sich um eine neutrale und sachliche Ausdrucksweise bemüht. Nehmen wir ein Beispiel aus der Chemie: dort werden für jede chemische Verbindung (man kennt heute mehrere Millionen verschiedener Verbindungen) die beteiligten Elemente, ihre stöchiometrischen Verhältnisse und ihre räumliche Konfiguration angegeben. Ich wäre schon froh, wenn ich ein astrologisches Werk hätte, das mir die 10.000 wichtigsten Kombinationen aus Planet und Tierkreiszeichen, Haus und Aspekt zum Nachschlagen bieten würde – aber mir scheint, dass leider auch diese Arbeit noch vor uns liegt (Anm.8).

Mit einem solchen Modell von unserer Wirklichkeit als eines kombinatorischen Prozesses befände sich die Astrologie aber nicht nur mit der Chemie in sehr guter Gesellschaft, sondern auch mit der Philosophie. Bereits der alte Wilhelm Gottfried Leibniz, einer der größten deutschen Denker, hat im 17. Jahrhundert an einer solchen *Ars Combinatoria* gearbeitet. Er hatte dieses Thema in seiner Dissertation abgehandelt und ist bei späteren Studien immer wieder darauf zurückgekommen, besonders aber nach seinen Untersuchungen zur Monadologie, in der es um die kleinsten Einheiten dieser Welt ging. Ihnen wollte Leibniz nicht nur eine materielle Existenz vergleichbar den Atomen zuschreiben – nein, er sah sie auch als die elementaren Bausteine und Träger aller möglichen Funktionalitäten und Zustände, aus denen durch gegenseitige Kombination alle nur denkbaren Veränderungen entstehen können sollten. Wenn eine solche Grundstruktur des Seins aus einer begrenzten Zahl von Bausteinen und möglichen Zustandsveränderungen einmal ausgearbeitet ist, dann erscheint uns das ganze Universum als nichts mehr anderes als eine darauf aufbauende Kombination, eine erschaffende Vervielfältigung im Sinne von Multiplikation

und Kombination. Ein solches Universum ist selbstverständlich völlig einmalig und völlig frei, und zwar in jedem Augenblick und an jedem Ort, weil immer nur eine aus unzähligen kombinatorischen Möglichkeiten realisiert wird, von Moment zu Moment. Trotz einer solchen permanenten Einmaligkeit wäre ein solches Universum immer auch kohärent und zusammenhängend, denn es ist ja aus immer den gleichen Teilen aufgebaut. Ganz offensichtlich leben wir in einem dermaßen konstruierten Universum – denn alles, was wir hier um uns sehen, ist einander ähnlich und doch immer völlig einzigartig und individuell. Man steigt nicht zwei Male in den gleichen Fluß, lautet ein berühmter Ausspruch des griechischen Philosophen Heraklit. Und der jüdische Rabbi Akiba pflegte immer zu sagen: es gibt nichts Neues unter der Sonne. Beide haben Recht, und das ist das Geheimnis dieser Welt: elementare Bausteine und Funktionen, die frei kombinierbar sind.

### **Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften – und die Astrologie**

Vor einigen Jahrzehnten wurde erkannt, dass die verschiedenen, von jeweils eigenen Wissenschaften untersuchten Bereiche unserer Wirklichkeit große Gemeinsamkeiten zeigen. Die übergreifende Wissenschaft, die sich nun langsam formiert, um unsere durch Spezialwissenschaften völlig fragmentierte Weltsicht wieder in einer Einheitschau zusammenzufügen, ist die sog. Systemwissenschaft oder Systemtheorie. Als Astrologen sollten wir eine solche Entwicklung im Getriebe der Wissenschaften aufmerksam verfolgen und begrüßen, wir sollten sie aufgreifen und den Austausch mit Vertretern des neuen Fachs suchen, denn die Astrologie hat, wie oben gezeigt, seit Jahrtausenden schon ganz ähnliche Dinge getan: nämlich beliebige Systeme – ob Individuen, Staaten oder die Großwetterlage – auf ihre zyklischen Grundstrukturen zu reduzieren und deren besondere Verknüpfungscharakteristik herauszuarbeiten. Dabei richtet die Astrologie ihr Augenmerk auf eben jene Prinzipien, die ganz *allgemein* verbreitet und sozusagen die Essenzen und Elementarprinzipien eines jeden Systemaufbaus und aller Veränderungen sind. Astrologie als Systemanalyse und Systemtheorie zyklischer Aggregate? Vielleicht könnte das eine ihrer Rollen im gegenwärtigen Gefüge der Wissenschaften werden – wenigstens aber hat sie die besten Voraussetzungen dafür.

Eine zweite Option für die Astrologie liegt darin, dass sie das einzige Denk- und Interpretationssystem der Menschheit ist, das das Individuelle erklären und verstehbar machen kann. Dadurch wird sie zu einer notwendigen Ergänzung für die Naturwissenschaften, die doch immer nur das Allgemeine suchen und nur auf die unformen Massenphänomene in den Dingen achten.

In den Labors der Naturwissenschaften wird nämlich alles Individuelle ausgemerzt. Die Versuchsmäuse müssen alle vom gleichen, womöglich geklonten Stamm sein. Alle zufälligen und eigenartigen Parameter einer Experimentiersituation müssen ausgeschaltet werden, denn Freiheit und Individualität sind den Naturwissenschaften ein Greuel. Wenn man dem naturwissenschaftlichen Weg folgt, dann gelangt man am Ende in eine völlig uniforme Welt, die nur noch aus den allgemeinsten und wahrscheinlichsten Eigenschaften der Dinge besteht. Das andere aber, das ebenfalls ein Hauptkennzeichen dieser Welt ist – dass nämlich alles singulär, einmalig und einzigartig ist – das fällt in den Naturwissenschaften völlig unter den Tisch. Es ist, also ob die Hälfte der Wirklichkeit ausgeblendet wird, als ob man auf einem Ohr taub wäre und deshalb nur noch „Mono“ hört.

Zwar ist es durchaus legitim, die Welt immer nur nach solchen allgemeinen Massenphänomenen abzusuchen, denn auf diese Weise gewinnt man ebenfalls wichtige Erkenntnisse, etwa dass die Gravitation eine grundlegende Kraft ist, die alles in der Welt miteinander verbindet, und dass deshalb 1 kg Butter und 1 kg Eisen gleichzeitig am Boden aufschlagen, wenn man sie vom schiefen Turm von Pisa fallen lässt. Allein mit dieser Weltsicht kommt man aber nicht sehr weit. Die Kunst unserer Erkenntnis besteht doch darin, die Dinge differenzieren zu können, offen für das Individuelle zu sein – und womöglich auch noch zu verstehen, wie das Individuelle zustande kommt, welchen Entwicklungsgesetzen es unterliegt. Genau hier aber liegt die ganz besondere Stärke, ja die eigentliche Pflicht der Astrologie: durch die oben beschriebene Kombinatorik kann die Astrologie nämlich individuelle Erscheinungen analysieren, nachzeichnen und sogar in ihrem zeitlichen Abläufen verstehbar machen. Freie Vielfalt und Individualität in der Einheit wird nach astrologischem Verständnis erreicht durch ein paar wenige Grundelemente, die in zeitlichen Rhythmen und räumlichen Richtungen sich fortlaufend umbauen und variieren – und zwar nach festen Regeln. Diese immer gleichen Grundelemente sorgen dafür, dass der Zusammenhalt nicht verloren geht, während Raum und Zeit die Freiheit und die Variation gewährleisten. Dies ist der Kern der astrologischen Weltsicht.

Aufgrund dieser spezifischen Sichtweise hat die Astrologie noch eine dritte Option im Rahmen des gegenwärtigen Wissenschaftsbetriebes. Sie allein ist nämlich in der Lage, die Kluft zu schließen, die gegenwärtig zwischen den Naturwissenschaften und den Geisteswissenschaften besteht. Wir haben immer noch an unseren Universitäten diese eigenartige Zweiteilung. Zwar hat man sich mit den Verhältnissen abgefunden und arrangiert, und seit hundert Jahren gelten die Naturwissenschaftler als die „besseren“, zumindest aber als die „wichtigeren“ Wissenschaftler. Doch irgendwie fühlt man, dass man auf die „Geisteswissenschaftler“ nicht verzichten kann. Offenbar machen auch sie „wahre und schlüssige Aussagen“ über die Wirklichkeit. Ich per-

sönlich denke, dass noch nicht genügend über diese Teilung der Wissenschaften reflektiert worden ist. Denn sie hängt genau mit der Trennung zwischen dem Allgemeinen und dem Individuellen zusammen. In den Geisteswissenschaften wird nämlich um das Individuelle gerungen, um einzelne historische Epochen und Momente, um die Eigenart eines Künstlers, Musikers oder Denkers, um unterschiedliche soziale Gruppen, um unterschiedliche Sprachen und Literaturen. Aber, und deswegen sind die Geisteswissenschaftler so hilflos und zu bedauern: sie können nicht erklären, warum das von ihnen betrachtete Individuelle existiert – warum es gerade an diesem Ort und zu dieser Zeit so und nicht anders auftritt. Nachdem die Geschichtstheorien der Hegels, Marxe und Engels gescheitert sind, ist für Historiker die Geschichte nur noch eine Kette von Zufällen. Welch ein armseliges Weltbild! Kein Historiker oder Literaturwissenschaftler, kein Kunstgeschichtler oder Musikwissenschaftler kann uns erklären, warum auf die Epoche der Klassik die der Romantik folgt. Kein Philosoph kann erklären, warum die Scholastik des Mittelalters von der Renaissance abgelöst wird und letztere dann in den Humanismus und die Aufklärung übergeht. Denn die Geisteswissenschaften erkennen wohl die Unterschiede der Epochen, sie können im Unterschied zu den Naturwissenschaftlern sehr wohl die Dinge „differenzieren“. Aber sie kennen nicht die Regeln, nach denen eine Epoche sich aus der anderen entwickelt, sie kennen nicht die Gesetze, die für die Erschaffung von Individualität sorgen. Dieses Wissen hat allein die Astrologie. Nur sie ist in der Lage, eine individuelle Epoche, einen einzelnen Moment als das kombinatorische Produkt allgemeiner Zyklen darzustellen. Wir haben als Astrologen ein Alphabet aus 12 Zeichen sowie ein Regelwerk, eine Grammatik von Verknüpfungen, und damit können wir das Buch lesen, das die Wirklichkeit schreibt – vorwärts, rückwärts und im Jetzt. Und so ist es nicht nur mit Geschichtsepochen, nicht nur mit menschlichen Biographien, so ist es auch mit dem Wetter, mit den Erdbeben, mit der Wirtschaftsentwicklung und mit der Katze auf dem Dach.

## **Zusammenfassung**

Die Astrologie ist eine völlig eigene Disziplin des Verstehens und Interpretierens der Welt. Ihr Ziel und ihre Aufgabe ist es, die zyklische Struktur der Systeme in diesem Universum darzustellen – wie diese Systeme aus schwingenden Funktionskreisen zusammengebaut sind, welche Gesamterscheinung und welche individuelle Ablaufstruktur bzw. Lebensgeschichte für das betreffende System daraus resultiert. Die Astrologie zeigt uns, wie aus einem beschränkten Satz von elementaren Systemfunktionen durch deren fortgesetzte Vervielfältigung und geregelte Kombination die ganze Fülle der Erscheinungen dieser Welt und deren immerwährender Wandel entstehen. Das Einzigartige an der Astrologie ist, dass sie damit einen Weg gefunden hat,

inhaltliche Erscheinungen mit zeitlichen Ordnungen zu verknüpfen. Sie ist die Hüterin des Schlüssels zum Geheimnis der Zeit. Denn aus der Kongruenz von metrischer Zeit und Inhalt folgt zwingend: die Zeit selbst ist die Information (Anm.9).

Bei ihrer Arbeit muß die Astrologie Methoden und Ergebnisse anderer Wissenschaften aufnehmen und integrieren, und sie ist gut beraten, die Verständigung mit anderen Wissenschaften zu suchen. Doch ist die Astrologie zuerst ihren eigenen Prinzipien und Notwendigkeiten verantwortlich, sie gibt sich ihre Richtlinien selbst. Die Astrologie hat nicht von vorneherein eine Verteidigungsstellung gegen andere Wissens- und Denksysteme, sie muss nicht begründen, warum es sie überhaupt gibt. Sie kann es aber tun, und so wurde hier versucht, der Astrologie einen Ort in der gegenwärtigen Weltanschauung zu geben: er liegt wohl in der Nähe der neuen Systemwissenschaften bzw. der Systemtheorie (Anm.12).

## Schluss

Ein letztes Wort sei mir gestattet: Die Astrologie muß sich auch neu nach außen darstellen. Dies kann natürlich nur geschehen, wenn anerkennbare und verwertbare Ergebnisse auf jenem Entwicklungsweg erarbeitet worden sind, der hier ganz grob umrissen wurde. Bei dieser neuen Außendarstellung der Astrologie sind Gesprächspartner nicht nur die Wissenschaften sondern vor allem auch das allgemeine Publikum. So wie es populärwissenschaftliche Bücher für andere Wissenschaftsbereiche gibt, so muß in Zukunft auch die Astrologie als ein Denk- und Interpretationssystem neu zur Sprache gebracht werden, und zwar nicht als eine Unterhaltungskunst, nicht nur als verbale Zaubertricks für den Small-Talk, natürlich auch nicht als überkommener Aberglaube, dessen Wurzeln irgendwo im esoterischen und mystischen Dunkel der Vergangenheit oder im magischen Jenseits liegen (Anm.11). Sondern die Astrologie muss dargestellt werden als ein Denksystem, das auf die Realität bezogen ist. Die Gegenstände der Astrologie liegen hier direkt vor unseren Augen, und ihre Regeln sind relativ einfach aus der Erfahrung abzuleiten: an einem jeden Menschenleben, an jeder Unternehmensentwicklung und an jeder Staatsgeschichte, die mehr als 70 Jahre währten, kann man den 30jährigen Saturnzyklus mit seinen 14-, 7- und 9jährigen Subperioden und mit seiner spezifischen Funktionalität aufzeigen, *wenn nur* dieses Menschenleben, dieses Unternehmen, dieser Staat ausreichend beschrieben und detailliert dokumentiert wurde. Das Problem der Astrologie ist nicht, dass diese Phänomene nicht existieren – sie existieren sehr wohl! – sondern das Problem der Astrologie ist, dass sie sich nicht die Mühe macht, derartige Systembeschreibungen, d.h. Biographien und biographische Analysen zu erstellen, und die daraus gewonnenen Erkenntnisse allgemein zu vermitteln.

Wenn aber die Astrologie bereit ist, den hier vorgeschlagenen Weg zu beschreiten, dann wird mit der Zeit ein neues Bild der Astrologie in der Öffentlichkeit entstehen, und ich bin überzeugt, dass dermaßen richtig verbreitete astrologische Kenntnisse viel mehr im Alltag Frucht bringen werden als im akademischen Bereich – weil nämlich die Astrologie den Menschen helfen kann, das Getriebe dieser Welt besser zu verstehen, und darauf aufbauend auch richtig zu handeln. Die Menschen werden dann vielleicht vorsichtiger sein, Politiker mit Merkur am Deszendent – auf gut Deutsch: mit einer großen Klappe – zu wählen, denn dann könnten sie sich mühselige, nutzlose, ja schädliche Jahre wie 1933-45 und 1998-2005 ersparen. Wem solche Aussichten für die Astrologie als Utopie erscheinen, den darf ich zum Schluß darauf hinweisen, dass das Leben selbst der beste Beweis für praktisch angewandte Astrologie ist. Denn als vor Milliarden Jahren die ersten zellulären Komplexe aus zyklischen Aminosäuren- und Nucleinsäuresequenzen „erkannten“ (durch Versuch und Irrtum ...), dass sie nur über eine kurze Frist ihre gegenseitige Kooperation in einem System aufrechterhalten könnten, weil mit zunehmender Dauer der Kooperation die gegenseitigen Resonanzen auseinanderlaufen würden, da haben sie sich kurzerhand entschlossen, eben nicht auf *Dauerhaftigkeit* als *die* Überlebensstrategie zu setzen. Sie haben sich stattdessen dafür entschlossen, immer wieder von Neuem anzufangen, die Zelle zu teilen und *sich zyklisch zu regenerieren und zu erneuern*. Dadurch blieb das Leben immer jung und anpassungsfähig – und hat all die Milliarden Jahre trotzdem überlebt. In unendlicher Vielfalt, Freiheit und Schönheit. Das ist angewandte Astrologie.

## Glossar

Zyklus, Schwingung, Oszillation, Rotation: eine zeitliche Veränderung, die zu etwa gleichen Zeitabständen oder in gleichen Phasen/Perioden auch vergleichbare/ähnliche Werte und/oder qualitative Zustände/Phänomene zeigt. Die Kräfte, die solche Veränderungen bewirken, sind immer polarer Natur. Eine solche Definition des Zyklus setzt die Definition mehrerer anderer Begriffe voraus („Zeit“, „Kraft“, „Phänomen“ usw.), was aber an dieser Stelle nicht ausgeführt werden kann. Der Autor verwendet den Begriff „Zyklus“ außerdem etwas unscharf: einerseits für den Durchlauf einer einzelnen Schwingung, andererseits für überlagerte bzw. aggregierte Schwingungen, die über eine bestimmte Zeitspanne hinweg stabil sind, dann aber wieder zerfallen (= Leben eines Menschen, = Kulturzyklus einer Zivilisation etc.). Das physikalische Muster für aggregierte Schwingungen ist das Soliton (beispielsweise der sog. Kugelblitz).

System: Zu diesem Begriff kommt man am einfachsten, wenn man die Welt zergliedert, etwa in Planetensystem, Planet Erde, Erdkern und Schale, Kontinente und Meere usw. – denn obwohl das Universum ein Kontinuum ist, läßt es sich zergliedern. Man darf bei dieser Art anatomischer Sektion aber nicht nur die materielle Welt heranziehen, sondern sollte auch Kräfte, Veränderungen usw. mit in die Betrachtung einbeziehen. Wie im Text erwähnt, können auch Kräfte und Schwingungen sich überlagern und komplexe Aggregationen bilden, die unter gewissen Bedingungen über längere Zeiträume stabil sind, und Materie ist nichts anderes als solche ein „vorübergehende“ Aggregation von Energie.

Zu den Bedingungen für die Ausbildung von Systemen gehört unter anderem, dass mit und durch die aggregierten Zyklen ein elementarer Satz von Funktionen bereitgestellt wird, der die Systemerhaltung gewährleistet. Insofern könnte man auch sagen, Systeme seien Funktionskomplexe, die entweder beschränkt dauerhaft oder vielleicht sogar „selbsterhaltend“ sind (z.B. bei Lebewesen, aber auch im Falle eines Planetensystems oder eines Atoms). Der Begriff des „Systems“ ist derzeit ein Modebegriff, ähnlich wie der Begriff „Struktur“, weshalb man leicht weitere Informationen zu diesem durchaus wichtigen Thema finden kann. Eine gute Einführung bietet: <http://de.wikipedia.org/wiki/Systemtheorie>

Es ist hier vielleicht wichtig festzuhalten, dass Systeme immer offen sind – diese neuere Erkenntnis hat sich mühsam gegen alte Doktrinen aus der Thermodynamik durchsetzen müssen. Systeme sind dabei immer auf die Zufuhr von Energie/Substanz/Information angewiesen; besonders Lebewesen befinden sich immer kritischen Situationen (physikalisch gesprochen „fern vom thermodynamischen Energiegleichgewicht“).

*Nebenstehende Liste ist sicher verbesserungsbedürftig und nur ein erster Versuch der Umschreibung. Die Liste ist aber bereits geeignet, um Systeme grob zu klassifizieren und zu ordnen, etwa ob sie alle obigen Merkmale aufweisen und deshalb „vollständige“ oder ob sie „inkomplette“ Systeme sind.*

*Wichtig: alle Funktionen müssen immer gleichzeitig präsent sein, allerdings können sie verschieden konfiguriert und gewichtet sein.*

## **Tabelle der essentiellen Grundfunktionen von Systemen**

Die nachfolgenden Funktionen müssen vorhanden sein, wenn eine Aggregation aus Schwingungen dauerhaft oder gar selbsterhaltend sein soll.

<b>AKTION:</b>	Freie Energie kurzfristig disponieren und aktivieren, um Änderungen zu ermöglichen.
<b>KONSOLIDIERUNG:</b>	Substanz, Energie und Information assimilieren, um sich selbst zu stabilisieren.
<b>KOMMUNIKATION:</b>	Substanz, Energie und Information transportieren und adressieren, um Austauschprozesse zu ermöglichen.
<b>ZENTRIERUNG:</b>	Die eigenen Komponenten und Funktionen gegenseitig abstimmen und zentrieren.
<b>INTEGRATION:</b>	Energieressourcen bereitstellen und ausstrahlen, um alle Systemfunktionen zu einem Gesamtgefüge zu integrieren.
<b>SERVICE:</b>	Eigene Aufmerksamkeit und Arbeit aufwenden, um alle internen und externen Funktionen sicherzustellen, und angepaßt durchzuführen.
<b>BEGEGNUNG:</b>	Sich für andere Systeme in der Umwelt öffnen und diese kontaktieren, um mit ihnen in Wechselwirkung treten zu können.
<b>BINDUNG:</b>	Sich an andere Systeme binden, um sich zu ergänzen, zu transformieren oder gemeinsame Aufgaben zu übernehmen.
<b>OPTIMIERUNG:</b>	Sich in der Umwelt bewegen und Einsicht in ihre Ordnung erlangen, um diese Umwelt auszufüllen, in ihr wachsen und sich in ihr optimieren zu können.
<b>WIRKUNG:</b>	Auf die Umwelt und andere Systeme einwirken, um dermaßen die Umwelt mitzuerschaffen, mitzugestalten und mitzutragen.
<b>ÜBERSCHREITUNG:</b>	Ihre eigene Struktur und die ihrer Umweltordnung überschreiten, um ganz Anderes empfangen und sich dadurch auf künftige Änderungen einstellen zu können.
<b>AUFLÖSUNG:</b>	Eigene Strukturen und Funktionen, einschließlich der Bezüge zur Umwelt auflösen, um Raum für andere Entwicklungen zu schaffen.

(Anmerkung zu ÜBERSCHREITUNG: In der Biologie/ Evolutionstheorie entspricht dem die Fähigkeit zur „Mutation“)

## Anmerkungen

1. Es gibt natürlich Physiker, die der Ansicht sind, bei der Erzeugung von Elektrizität würden Elektronen gar nicht fortbewegt sondern nur entsprechend der angelegten Spannung mehr oder weniger stark ausgelenkt, welche Auslenkung dann (nicht nur beim Wechselstrom!) in Form gekoppelter Schwingungen fortgeleitet wird. Es gibt sogar Entwicklungen in der gegenwärtigen Physik, die alle Erscheinungen dieser Welt auf verschieden stark und in verschiedene Richtungen ausgelenkte, jedoch relativ feststehende Äther-Teilchen zurückführen wollen, in ähnlicher Weise wie Wasserwellen (im Gegensatz zu Wasserströmungen) sich eigentlich nicht fortbewegen sondern kleine lokale Rotationen und Auslenkungen relativ feststehender Wassermoleküle sind. Die Welle erscheint nur bewegt, weil sich diese lokale Erregung geordnet fortpflanzt (vgl. hierzu etwa [www.evert.de](http://www.evert.de)).

2. Die Betonung liegt auf dem Schwingungsaggregat. Die Erscheinung und der Lebenslauf eines Menschen werden in der Astrologie verstanden als ein definiertes Gefüge von mehreren Zyklen und ihnen zugeordneten Inhalten, das sich aufgrund der Stabilität der Zyklen zeitlich nach einer vorgegebenen Struktur weiterentwickelt. *Wichtiger Hinweis:* im weiteren Sinne schließt die Arbeit der Astrologie natürlich ein, dass nicht nur einzelne Schwingungskomplexe sondern auch Wechselwirkungen zwischen zweien oder mehreren solcher Schwingungsaggregate (z.B. zwischen zwei Personen) untersucht werden, denn Schwingungsaggregate können nicht isoliert leben: Systeme sind immer offen.

3. Hier je ein Beispiel für sehr kurzfristige (a) und sehr langfristige (b) Zyklen.

(a) Das Elektroencephalogramm (EEG) untersucht Frequenzspektrum und Amplitude der neuronalen Aktivität im Gehirn sowie deren räumlich-zeitliche Verteilung. Die empirisch gefundenen Muster werden sodann mit verschiedenen Zuständen der Gehirnaktivität und daraus resultierendem Verhalten bzw. mit Krankheiten korreliert. Dies ist ein der Astrologie völlig vergleichbarer Untersuchungsansatz, der im übrigen sehr viel über eine Person, ihren Charakter, ihre Verhaltensweise, ihren Gesundheitszustand, ja sogar über die Art ihres Denkens und Fühlens aussagen kann. Im Institut für Kommunikation und Gehirnforschung in Stuttgart-Feuerbach wurde die Forschung über derartige nichtmedizinische Anwendungen des EEG wohl am weitesten vorangetrieben. [www.haffelder.de](http://www.haffelder.de)

(b) Kurz nach der Weltwirtschaftskrise 1929 gab US-Präsident Hoover die Anregung, ein Institut zu gründen, das die zyklischen Ursachen von Konjunkturkrisen erforschen sollte. In dieser Foundation for the Study of Cycles wurde dann unter Edward Dewey ab 1942 in jahrzehntelanger Arbeit alles systematisch erfaßt, was in Natur und Geschichte zyklisch strukturiert ist – der Schwerpunkt lag auf den langfristigen Zyklen. Das erarbeitete Material ist heute weitgehend unter Verschuß. Dewey hat gegen Ende seiner Forschungen erkannt, dass die gefundenen Zyklen sehr wohl

Beziehungen zu den astronomischen Zyklen haben, wollte diese Erkenntnis aber nicht deutlich aussprechen. Außerdem waren sich die Forscher an diesem Institut nicht bewußt, dass die Realität immer aus *Aggregaten* von Zyklen besteht. Den Verknüpfungsregeln für Zyklen wurde deshalb lange Zeit keine ausreichende Aufmerksamkeit geschenkt. [www.foundationforthestudyofcycles.org](http://www.foundationforthestudyofcycles.org)  
[www.cyclesresearchinstitute.org](http://www.cyclesresearchinstitute.org)      <http://en.wikipedia.org/wiki/Cycles>

4. Erich Mühlthaler, *Das Sonnensystem – Der absolut logische Perfektionismus*, Lathen (Ewert-Verlag), 1999 (Vergriffen?! Bibliotheksnachweis oder Auszüge auf Anfrage vom Autor dieses Artikels).

5. Herbert Böss hat in seinen „Kosmobiologischen Modellen“ bzw. in seiner Definition des „Nanokosmos“ (KAA 1979 und 1993) als einer der ersten in der Astrologie auf diese universalen Grundstrukturen hingewiesen. Seine Forschungen überschneiden sich in vielen Punkten mit den hier geäußerten Gedanken.

6. Aus dieser Argumentation könnte geschlossen werden, dass der Neustart eines Systems (in der Astrologie die „Geburt“) nicht zu jedem beliebigen Zeitpunkt möglich ist. Es gibt vermutlich kritische Konstellationen und Zyklenversetzungen, die eine so starke Instabilität zeigen, dass sich das System nicht richtig etablieren kann. Von Heinz Specht wurde die Konjunktion Saturn /Aszendent als eine solche gefährliche Konstellation bezeichnet (d.h. unfähig zum Leben). Derartige Vermutungen und Beobachtungen sind es Wert, sorgfältig überprüft zu werden.

7. Seit einigen Jahren macht das sog. „Global Scaling“ von sich reden, das die logarithmische Verteilung von Schwingungs- und Größenverhältnissen quer durch das Universum untersucht. Dieses physikalische Modell ist noch nicht ausgereift, sollte aber von Astrologen, die an einer wissenschaftlichen Grundlegung und an einer inneren Theorie ihrer Kunst interessiert sind, aufmerksam verfolgt werden.  
[www.global-scaling-verein.de/](http://www.global-scaling-verein.de/)

8. Die Inder haben das vor 1500 Jahren schon gemacht und einen Corpus von mehreren hunderttausend Horoskopen hinterlassen, der alle möglichen Kombinationen der damals bekannten Phänomene umfasst. Das sind die sogenannten Palmbibliotheksbibliotheken, wo jeder hingehen und sich seine Kombination aussuchen und vorlesen lassen kann.

9. Es muß hier darauf hingewiesen, dass der Raum ebenfalls eine eigene Ordnungsstruktur besitzt, also eigene Informationsinhalte, die allerdings mit denen der Zeit aufs engste zusammenhängen. Bereits im Altertum wurden in der sog. Chorologie die ersten Beziehungen zur Astrologie entdeckt, weshalb Ptolemäus diesem Thema auch mehrere Kapitel in seinem berühmten Werk gewidmet hat. Von der Wurzel her war die *Geomantie* der Antike und der indogermanischen Völker (im indischen *Vaastu*, im Chinesischen *Feng Shui*) eine eigenständige Disziplin, die sich parallel zur Astro-

mantie entwickelt hat. Erst später, als aus der Weissagekunst (Mantik) ein Wissen (...logie) wurde, erkannte man die Gemeinsamkeiten. Sie liegen darin begründet, *dass allen zeitlichen Veränderungen immer eine Raumbewegung zugrundeliegt*. Raumbewegungen sind niemals rein linear oder rein kreisförmig sondern gekrümmt und wechseln nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten ständig die Richtung. Es gibt aber, rein mathematisch gesehen, nur zwölf *grundlegende* Bewegungsrichtungen in einem dreidimensionalen Raum – bereits Newton hat erkannt, dass um eine Kugel im Zentrum nur zwölf gleich große Kugeln angeordnet werden können, ein Wassertropfen etwa kann beim Aufschlag in maximal zwölf Teiltropfen zerfallen. Leider kann hier nicht tiefer auf all diese ganz wichtigen Zusammenhänge eingegangen werden, denn sie erforderten mindestens einen eigenen Aufsatz von gleicher Länge. Es bleibt nur festzuhalten, dass die gegenwärtige Astrologie Ansätze in diese Richtung hat, die weiter ausgebaut werden müssen (Astrokartographie, Astrogeographie nach Andersen, geographische Karten von Döbereiner, Karten von Stockhorst usw.).

10. Ich bin mir bewusst, dass eine solche Idee heftigste Widerstände auf Seiten der Astrologie hervorrufen wird. Gerne bin ich zur Diskussion bereit und kenne natürlich die Argumente, die für die Beibehaltung der traditionellen Symbole und Analogien sprechen. Dennoch ist die altertümliche Ausdrucksweise eines der Haupthindernisse in der Kommunikation mit Außenstehenden. Zumindest als Zusatz zu der gebräuchlichen astrologischen Terminologie sollte man sich deshalb um eine allgemein verständliche Ausdrucksweise bemühen. Ein *Versuch* in diese Richtung sind die abstrakten Begriffe für die funktionellen Universalien in der beistehenden Tabelle. Es ist ein Ansatz, den wesentlichen Inhalt der Tierkreiszeichen in einem einzigen Begriff mit einer zugehörigen Definition wiederzugeben.

11. Der Autor weiß, dass es ein „Jenseits“ gibt, und dass Astrologen überdurchschnittlich häufig ein Interesse für das „Jenseits“ zeigen. Er ist sich ferner bewusst, dass für viele astrologische Praktiker „Intuition“ und eventuell sogar „Sehen“ eine wichtige Komponente ihrer Arbeit ist (die historischen Wurzeln der *Astrologie* in der *Astromantik* wurden erwähnt!). Allerdings ist das Jenseits, wiewohl größer und völlig anders, dennoch auf unsere Realität hier bezogen. Und außerdem haben wir neben der Gabe des „Sehens“ eben auch die Gabe des „Denkens“ empfangen. Die mantischen Astrologen mögen es mir deshalb bitte nachsehen, dass ich in diesem Aufsatz, so gut es mir eben möglich ist, vom Denken und der Vernunft Gebrauch gemacht habe.

12. Wenn in diesem Aufsatz der Astrologie die Chance zugeschrieben wurde, wieder eine Wissenschaft zu werden, so betrifft das nur die allgemeinen und theoretischen Grundlagen der Astrologie. In ihrer praktischen Ausübung bleibt die Astrologie immer ein „Handwerk“ und eine „Kunst“.

Kommentare und Rückfragen: KAA oder E-Mail: Gerhard.Lukert@online.de